

Eigentlich ist die Stelle aus den Paulusbriefen, die wir gerade in der Lesung gehört haben, ganz einfach zu verstehen. Das Gleichnis von dem einen Leib, der eben aus vielen Gliedern besteht und dem es insgesamt nicht gut gehen kann, wenn auch nur eines dieser Glieder leidet. Das verstehen selbst Kinder sofort, wenn man den Vergleich zum eigenen Körper zieht.

Wenn die Hände nicht dafür sorgen, dass die Nahrung in den Mund kommt, dann kann der Magen nichts in Energie umwandeln. Und wenn der Magen nicht funktioniert, dann werden die Hände bald keine Kraft mehr haben.

Also alle Teile des Körpers sind wichtig, die, die sichtbar sind, und die, die im verborgenen arbeiten. Darüber muss man eigentlich nicht lange predigen.

Ich habe bei dieser Geschichte aber sofort an unsere Kirche und unsere Gemeinde gedacht.

Das aktuelle Bild unserer Kirche und unserer Gemeinden ist nüchtern betrachtet nicht gut. Viele sagen, die Kirche ist im freien Fall, ein Skandal jagt den nächsten, innerhalb der Kirche gibt es Grabenkämpfe zwischen streng konservativen Gruppen und reformwilligen Kräften. In 10 Jahren haben wir nur noch ganz wenige Priester in unserem Bistum. Die Zahl der Kirchen-Mitglieder geht dramatisch zurück, die Zahl der Gottesdienstbesucher geht noch dramatischer zurück.

Und das konsequent weitergedacht bedeutet: Es gibt in einigen Jahren keine Kirche in Deutschland mehr und keine Gemeinden.

So pessimistisch sehe ich das allerdings nicht.

Ohne die aktuellen Probleme und Schwierigkeiten weg reden zu wollen sehe ich in diesem Prozess auch eine Chance.

Wir haben die Chance, heute daran mitzuwirken, dass wir auch in 10 Jahren noch christliche Gemeinden haben

Und es ist an uns, wie diese Gemeinden aussehen.

Wenn ich mir eine Gemeinde malen könnte dann sähe sie vielleicht so aus

- eine Gemeinde, in der die Christinnen und Christen ohne konfessionsgrenzen zusammenleben.
- Wo sie aufeinander achten, miteinander teilen, sich gegenseitig helfen und stützen.
- Ihre Grundlage für das miteinander sind die 10 Gebote. Ihre Mitte ist die frohe Botschaft und was sie eint, ist der Glaube an Jesus Christus.
- Sie treffen sich zum gemeinsamen Gebet und Gesang und zum Austausch über ihren Glauben und brechen dabei das Brot, in Erinnerung an das Abendmahl Jesu mit seinen Jüngern. Dazu sind alle eingeladen, niemand ist ausgeschlossen.
- Es braucht keine großen Strukturen. Sie wählen aus Ihrer Mitte jemanden, der die Gemeinde für eine bestimmte Zeit leitet, egal ob Mann oder Frau, ob verheiratet

oder nicht.

- Gottesdienste werden mitten in der Gemeinde gefeiert. Vielleicht gibt es eine Kirche oder Kapelle, aber Gottesdienst wird auch bei den Familien gefeiert, die gerade einen besonderen Anlass haben.
- Eucharistiefeiern sind selten, und es treffen sich dazu viele Gemeinden an einem zentralen Ort
-
- Die Mitglieder einer Gemeinde erkennt man nicht nur daran, dass sie sich Sonntags zum Gottesdienst treffen, sondern insbesondere auch daran, wie sie miteinander umgehen, wie sie sich um Kinder und alte Menschen kümmern, wie sie auch respektvoll mit fremden Menschen umgehen.

Sie denken jetzt ggf, was ist denn das für ein Träumer.

Und sie haben recht, ja ich träume von einer solchen Gemeinde. Und ja da ist aus heutiger Sicht, und mit der Erfahrung der letzten Jahre eher unrealistisch.

- Vielleicht:

Aber Ich vertraue auf die Zusage Gottes, dass er, wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind, immer mitten unter ihnen ist

Doch, es wird sicher nicht ausreichen, fest an mein Bild von Gemeinde zu glauben und viel dafür zu beten, und zu meinen, Gott wird das schon machen; nein, **ich** muss auch **meinen** Beitrag dazu leisten.

Und zwar nicht morgen oder irgendwann, sondern heute. Und nicht in irgendwelchen Arbeitsgruppen und Gremien oder etwa im Generalvikariat oder im Vatikan, nein, ich muss meinen Beitrag leisten in meiner Familie, an meinem Arbeitsplatz, in der Nachbarschaft, im Freundeskreis, in meiner Gemeinde. Jeder so, wie er kann.

Wenn unsere Kirche, wenn unsere Gemeinde eine Zukunft haben soll, dann muss jedes Glied der Gemeinde seinen Beitrag leisten, und sei er auch noch so klein und unscheinbar. Ich erinnere mich da gerne an meine Oma, die in den letzten Jahren ans Bett gefesselt war. Die sagte dann manchmal zu mir, dass sie jetzt einen Rosenkranz bete, und zwar einen für mich mit, da ich sicher keine Zeit dazu hätte. Auch das war ein wichtiger Beitrag.

Ich kann mich nicht wegducken und die Verantwortung auf einen hauptamtlichen kirchlichen Mitarbeiter, einen Priester, Bischof oder Papst abwälzen oder hoffen, dass die gewählten Räte sich schon darum kümmern. Am Ende kommt es auf jeden einzelnen von uns an, was wir daraus machen.

Und noch etwas ist dabei wichtig:

Wir müssen nicht perfekt sein. Ich bin sicher nicht perfekt, und ich denke kaum jemand kann das ernsthaft von sich behaupten. Aber darum geht es auch nicht. Schauen wir auch da noch einmal auf Petrus. Auf ihn hat Jesus seine Kirche gebaut.

Und Petrus war wahrlich kein perfekter Mensch. Wie er sich nach der Verhaftung Jesu verhalten hat, ist nicht gerade rühmlich. Und ich glaube, Jesus wusste um die Schwächen des Petrus als er ihn beauftragte Menschenfischer zu werden. Und er hat es dennoch getan. Und genau das macht mir Mut.

Kirche verändert sich am Ende nicht durch Strukturprogramme des Bistums, sondern nur dann, wenn viele von uns, in den vielen Gemeinden viele kleine Schritte tun, hin zu einer wahren christlichen Gemeinde.

Wir hier in Aldenhoven sind gerade wieder an einem Punkt, wo wir mit den Jülicher Gemeinden einen pastoralen Raum bilden und im nächsten Schritt zu einer Gemeinde fusionieren. Da braucht es viele Menschen, die diesen Raum mitdenken und mitgestalten. Was daraus wird, ob das gelingen kann, das weiß ich nicht.

Aber eines ist für mich ganz sicher, daran glaube ich:

Wir sind auf diesem Weg nicht allein. Gott ist immer bei uns !

Amen: